

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 51=71 (1905)

**Heft:** 48

**Artikel:** Verwendung radfahrender Infanterie in den Herbstmanövern 1905  
(Schluss)

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98230>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kosten nicht erwachsen, und könnte, falls sich die feldgraue Uniform im Heere etwa mit der Zeit gut einbürgern und beliebt werden sollte, schliesslich zu der im Prinzip aus mannigfachen Utilitätsgründen wünschenswerten Einführung einer einheitlichen feldgrauen Uniform für Krieg und Frieden geschritten werden. Vor der Hand aber ist im deutschen Heere noch sehr mit den Imponderabilien zu rechnen, die die plötzliche Umwandlung einer historisch überkommenen, in mehrfachen Kriegen bewährten, dem Heer und der Bevölkerung lieb gewordenen Uniform berühren würde.\*)

\*) Anmerkung der Redaktion. Zu der allgemein verbreiteten Meinung, für den Krieg sei eine möglichst wenig sichtbare Uniform notwendig, möchten wir ein Fragezeichen machen. Das ist ja selbstverständlich, dass eine Uniformfarbe, welche auf weite Entfernungen die Truppe leichter zu erkennen und auf die eigentlichen Gefechtsentfernungen den einzelnen Mann zu einem sich deutlicher abhebenden Ziel macht, besser vermieden wird. Aber auch die nachteiligen Folgen derartiger Uniformfarbe sind ganz bedeutungslos gegenüber den andern Faktoren, von denen der Gefechtserfolg abhängt. Hätte die Uniformfarbe die Bedeutung, die man ihr heute beimessen will, wie die bezüglichen Versuche in allen Armeen beweisen, dann wäre in allen modernen Kriegen seit 1866 bis heute die Verhältniszahl der Getroffenen zur Zahl der verfeuerten Schüsse eine viel grössere gewesen. Denn die Theorie von der Bedeutung der Uniformfarbe für die Verluste im Gefecht ist nur dann zutreffend, wenn behauptet werden darf, dass auf den entscheidenden Gefechtsdistanzen die Mehrzahl der Schüsse sorgfältig gezielt abgegeben werden, und dass auf die grösseren Distanzen gar keine anderen Faktoren als die mehr oder weniger grosse Undeutlichkeit des Ziels das Treffen ungewiss machen.

Wenn die Theorie von der Bedeutung der Uniformfarbe in der Wirklichkeit ihre Richtigkeit hätte, so wäre dies sofort als eine der ersten Ableitungen aus den Erfahrungen der Kriege von 1866 und 1870 hervorgetreten, es hat aber 30 Friedensjahre gebraucht, bis aus dem Burenkrieg, aus dem überhaupt nichts für den Kampf moderner Truppen abgeleitet werden konnte, auch diese Lehre gezogen wurde. Wäre die Deutlichkeit des Zieles von solcher Bedeutung, wie sie haben muss, damit die Lehre von den Uniformfarben berechtigt, so hätten die Deutschen in den Schlachten bei Metz noch ungleich grössere Verluste erleiden müssen, und wären gegenüber diesen kaum zum Erfolg gekommen, denn das wesentliche ihrer Kampfart war, dass sie sich nicht scheuten dem Gegner günstige Zielobjekte zu bieten. Wir möchten glauben, dass dies in einem solchen Mass der Fall war, dass die Farbe der Uniform hierbei gar nicht in Betracht kam. Jene Erwägungen, welche einer möglichst unscheinbaren Uniform rufen, waren bei ihnen gar nicht vorhanden, darin erblicken wir die Ursache der Erfolge und wir meinen, dass bei einem Gefechtsverfahren, das von gleichem Geist durchdrungen ist, der Vorteil einer weniger sichtbaren Uniform nur sehr bescheidenen Einfluss auf die unvermeidliche Grösse der Verluste haben kann.

## Verwendung radfahrender Infanterie in den Herbstmanövern 1905.

(Eingesandt.)

(Schluss.)

Die Radfahrerabteilung während ihrer Zuteilung zur Manöverdivision 10./12. September.

Am 10. September, nachmittags 5 Uhr 50 erhielt die Abteilung in Worb vom Kommando der Kavalleriebrigade III, dem sie unterstellt wurde, den Befehl, die Kantonnements der Kavallerie zu sichern, sowie die von den vorgeschobenen Kavalleriepatrouillen eingehenden Meldungen zurückzubefördern.

Die II. Kompagnie löste sich in folgende Sicherungsorgane auf:

Auf der andern Seite aber ist zweifellos, dass der Sinn, welcher die Anwendung solcher Mittelchen zur Verringerung der Gefechtsverluste hocheinschätzt, dazu führt, dass noch nach weiteren solcher Mittel gesucht wird und dann, ohne dass man es will, ganz von selbst, allgemein dem klugen Denken über die Bedeutung der Vermeidung von Verlusten, ein grösserer Einfluss auf die Gestaltung der Gefechtsabhandlung eingeräumt wird, als die Erreichung des Erfolges ertragen kann. Das ist die Gefahr der Theorie über die Bedeutung der Uniformfrage und kann leicht die Folge sein des durch angestrebte Studien erreichten Triumphs, endlich und zuerst die günstigste Farbe herausgebracht zu haben.

Wohl ist es Aufgabe der Heeresverwaltung, in der Heeresausbildung all das Geeignete zu tun, damit die Verluste im Kampfe nicht grösser werden, als unvermeidlich ist. Aber der auf das Grosse gerichtete Sinn muss dabei herrschen, damit kleine Mittel auch als klein angesehen bleiben und damit solch' kleine Mittel unbedenklich in den Plunderkorb geworfen werden, sobald sich das Bestreben regt, ihnen eine Bedeutung zuzumessen, die sie nie haben können.

Was nun im übrigen die Uniformänderungen anbelangt, die ja jetzt die ganze Welt bewegen, so muss deren Ziel sein, Vereinfachung und Erleichterung, ohne dass dadurch die Uniform aufhört eine soldatische zu sein und hauptsächlich deswegen dem Träger Freude macht. Wohin die gänzliche Missachtung dieses Moments führt, haben wir erlebt mit unserer Uniform, die anfangs der 70er Jahre eingeführt wurde. — Diese sollte sein das schmucklose und von jedem Tand freie Wehrkleid des freien Bürgers im Dienste des Vaterlandes — so ungefähr lautete die damals ausschlaggebende Phrase. Während unsere Bürger im Wehrkleide früher grosse Sorgfalt auf die Erhaltung ihrer schmucken Uniform legten, kam jetzt eine Vernachlässigung, die sich auch anderweitig sehr fühlbar machte. Während Dezennien wurde nun beständig an dieser Uniform verbessert, alle Verbesserungen hatten das Ziel: die Uniform schmucker und soldatischer aussehen zu machen, erreichten aber auch damit, dass die Uniform immer solider wurde. Vor allem muss die Uniform soldatisch sein, das Streben nach einer bequemen Uniform unscheinbarer Tuchfarbe, die doch dem Auge gefällig ist, führt leicht dahin, dass durch Aufputz und Zierraten das Soldatische der Uniform verschwindet.

- ein Unteroffiziersposten in Sinneringen zur Sperrung der Strassen von Krauchthal und Luterbach;
- eine Feldwache von Zugsstärke in Enggstein zur Sperrung der Anmarschstrasse aus dem Bigenthal;
- ein starker Unteroffiziersposten bei Schlosswil-Ried zur Sperrung der Anmarschwege von Obergoldbach-Tannen, Arni-Biglen, Blasenfluh - Mörsberg und von Zäziwil - Gr.-Höchstetten;
- ein Unteroffiziersposten in Kreuzstrasse - Konolfingen, mit stehender Patrouille in Zäziwil zur Sperrung der Strassen von Signau und aus dem Oberthal.

Das Gros der Abteilung, Kompagnie I, kantonnierte in Münsingen. Sämtliche Vorposten, sowie das Gros der Abteilung waren mittelst Relais mit dem Kavallerie-Brigadekommando in Worb verbunden.

Eine auf Signau - Lauperswil vorgesandte Offizierspatrouille konstatierte starke feindliche Kavallerie in Signau und konnte nicht weiter vordringen.

Während der Nacht traf Befehl ein, am 11. September, 6 Uhr morgens, von Münsingen abzufahren, in Zäziwil das dortige Defilé zu sperren und das Vorgehen der Kavallerie-Brigade III auf die Höhen von Schlosswil in deren rechter Flanke kräftig zu unterstützen.

Kompagnie I hatte um 6 Uhr 30 das Defilé von Zäziwil besetzt und zwar mit einem Zug den Dorfausgang, die zwei anderen Züge in Bereitschaft auf der Kuppe südöstlich des Dorfes.

Um 7 Uhr 15 meldete eine gegen die Ilfsmündung vorgefahrene Patrouille, dass auf der Strasse über Signau keine feindlichen Truppen im Anmarsch seien. Gleichzeitig meldete das Kavallerie-Brigadekommando III, dass sich die gegnerische Kavalleriebrigade gegen Gr.-Höchstetten zurückziehe.

Die über Nacht auf Vorposten gestandene II. Kompagnie hatte sich am Morgen bei der Kavallerie-Brigade in Schlosswil zu sammeln und sobald als möglich zur Abteilung zu stossen. Ein Zug dieser Kompagnie geriet beim Marsch auf Gr.-Höchstetten-Zäziwil bei Hasli in feindliches Mitrailleur-Feuer und blieb daher während des ganzen Vormittages in Zäziwil zurück. Ein zweiter Zug der II. Kompagnie hatte sich bereits in Konolfingen mit der andern Kompagnie vereinigt. Der dritte Zug folgte den Bewegungen der Kavallerie-Brigade III in Schlosswil und deckte daselbst deren Mitrailleure.

Um 7 Uhr 45 marschierte die Abteilung nach Gr.-Höchstetten. Wie die Spitze derselben die Höhe nordwestlich dieses Dorfes erreichte, mel-

dete sie die gegnerische Kavallerie-Brigade östlich des Wäldchens bei Punkt 807 abgesessen in Sammelstellung.

Sofort wurde die ganze Abteilung (Komp. I plus der in Konolfingen aufgeschlossene Zug der Komp. II) hinter der Krête entwickelt und gleichzeitig das Feuer auf 500 m in die dicht gedrängte Masse eröffnet. Die Beschiessung mit Schnellfeuer dauerte einige Minuten, bevor der Gegner sich zu weiteren Massnahmen veranlasst fühlte. Dann setzte sich die Brigade in Bewegung und verschwand hinter der Krête 807.

Gleichzeitig traten nun die von der Radfahrer-Abteilung längst unter Feuer gehaltenen feindlichen Mitrailleusen in Funktion. Um 8 Uhr 15 endlich setzte die gegnerische Schwadron 7 frontal zur Attake an und ritt trotz heftigem Schnellfeuer durch die Schützenlinien, wurde aber gemäss Spruch der anwesenden Schiedsrichter mit einem Verluste von 50% abgewiesen.

Inzwischen war auch der dritte Zug der II. Kompagnie zur Abteilung gestossen und hatte sich am Feuer gegen die Kavallerie-Brigade beteiligt. Die Radfahrer behaupteten ihre Stellung, während die gegnerische Kavallerie in der Richtung auf Arni den Rückzug antrat.

Mit der Kolonne rechts der Manöverdivision, die über Herolfingen im Anmarsch war, wurde Verbindung aufgenommen und dieselbe über die Vorgänge bei Schlosswil-Nest orientiert.

Die Radfahrer-Abteilung hielt Mörsberg besetzt bis die Spitzen der obgenannten Kolonne aus der Waldlisière bei Thali traten. Um diese Zeit (9 Uhr 45 vormittags) traf Meldung vom Anmarsch eines feindlichen Infanterie-Regimentes von Arni auf Biglen ein und bereits traten gegnerische Schützen aus dem Waldsaum nördlich Mörsberg. Die Abteilung fuhr daher neuerdings nach Zäziwil und detachierte eine starke Offizierspatrouille ins Oberthal. Diese meldete das Vordringen eines weiteren Infanterie-Regimentes von Blasenfluh Richtung Bühl.

Das Zurückgehen des rechten Flügels der Manöverdivision veranlasste einen gleichzeitigen Rückzug der Radfahrer. Die Abteilung fuhr zunächst in eine Bereitschaftsstellung östlich Punkt 728 am Nordausgang von Konolfingen und beobachtete hier ein Vorgehen der feindlichen Kavallerie-Brigade in die Waldungen südlich Thali. Die Abteilung setzte daher ihren Rückzug in Richtung Gysenstein - Trimstein fort, um einem eventuellen Vorstoss der gegnerischen Kavallerie entgegenzutreten. Ein Zug verblieb auf der Höhe von Aemligen, um ein Vordringen des Feindes gegen die rechte Flanke der Manöverdivision im Auge zu behalten.

Im Zurückgehen traf die Abteilung mit eigener Infanterie zusammen und bog daher mehr gegen die rechte Flanke aus. Sie stellte an der Südlisière des Wäldchens zwischen Beitenwil und Rubigen den Rückmarsch ein und erwartete daselbst in Bereitschaft weitere Befehle der weissen Kavallerie-Brigade.

Um 4 Uhr 30 abends traf Weisung ein, nach Allmendingen zu fahren und daselbst die Anmarschstrasse gegen Unternehmungen der inzwischen in Münsingen gemeldeten roten Kavallerie zu sichern und zu sperren.

Ein zur Rekognosizierung gegen Münsingen vorgeschickter Zug wurde von abgesessenen gegnerischen Dragonern unter Feuer genommen, dann gleichzeitig von einer Schwadron attackiert und ausser Gefecht gesetzt.

Um 7 Uhr abends erhielt die Radfahrerabteilung Befehl, die Unterkunft der weissen Kavalleriebrigade zu sichern. Zu diesem Zwecke stellte die I. Kompagnie Feldwachen auf der Linie Aare - Rubigen - Beitenwil - Rütli, wo die äusserste Infanterie-Feldwache stand. Die II. Kompagnie als Gros der Vorposten lag in Alarmquartieren in Klein-Höchstetten. Relaisverbindung war hergestellt mit dem Kavallerie-Regimentskommando 7 in Allmendingen und dem Kavallerie-Brigadekommando III in Gümligen.

Der Munitionsbestand war auf 6 Patronen pro Mann reduziert; Nachschub verlangt. Die Nacht verlief ohne grössere Aktionen.

Am 12. September hatten die Vorposten so lange als möglich ihre Stellungen zu behaupten. Um 5 Uhr morgens traf Bataillon 18 in Allmendingen ein, das zur Verstärkung sich in den Waldstücken beidseits der Strasse nördlich Klein-Höchstetten festsetzte.

Die Vorposten der Radfahrerabteilung wurden in Rubigen und Beitenwil von abgesessener roter Kavallerie geworfen und schlossen auf das bei Klein-Höchstetten und gegen die Bahnlinie Bern - Thun in Bereitschaft liegende Gros auf. Die feindliche Kavalleriebrigade marschierte in der Richtung auf Beitenwil, entwickelte dann um 6 Uhr 15 eine abgesessene Schwadron am südwestlichen Waldrand von Beitenwil. Gleichzeitig beschossen 2 Maximgewehre die Stellung der Radfahrer. Um 7 Uhr 15 ferner attackierte eine Schwadron die II. Kompagnie. Diese Attacke misslang gemäss Entscheid des anwesenden Schiedsrichters; dagegen mussten auch die Radfahrer, weil unter dem Feuer der Maximgewehre stark gelitten, zurückgehen.

Die gegnerische Kavallerie-Brigade war von Beitenwil her wieder gegen Rubigen marschiert.

Nun wurde die Radfahrer-Abteilung gegen Allmendingen zurückgezogen. Sie setzte sich zwischen den beiden Waldstücken südöstlich des

Dorfes unter Anlehnung an die Kompagnien des Bataillons 18 fest und erwartete den Angriff, der dann infolge Gefechtsabbruch nicht zur Durchführung kam.

Nach Abmeldung beim Kommandanten der Kavallerie-Brigade III marschierte die Abteilung nach Bern, wo sie bis zum 14. September den Wiederholungskurs beendete.

Dieser erste Versuch der Verwendung radfahrender Infanterie-Kompagnien darf als gelungen bezeichnet werden. Die Erfolge derselben, speziell die der Kavallerie geleisteten nicht zu unterschätzenden Dienste sind vom Manöverleitenden bei Anlass der Schlusskritik vom 12. September lobend erwähnt worden, und dürfte nun die längst angeregte Bildung radfahrender Infanterie-Kompagnien zur Unterstützung unserer schwachen Kavallerie ernstlich in Erwägung gezogen werden.

Wie bei allen andern Truppengattungen im Manöver kamen auch bei der Radfahrer-Abteilung gelegentlich kleinere Mängel, wie nicht genügende Beobachtung der gegnerischen Feuerwirkung, fehlerhafte Feuerdisziplin etc vor; doch hat dies bereits an anderer Stelle Erwähnung gefunden.

Grössere Beachtung verdient aber ein Fehler, der am 7. September bei der der V. Division zugeteilten Kompagnie begangen wurde und darf derselbe nicht ungerügt bleiben. Es betrifft dies das zu frühe Verlassen der beim Bahnhof Lotzwil seit Tagesanbruch bezogenen Stellung, bevor genügende eigene infanteristische Kräfte, die im Anmarsch gemeldet, eingetroffen waren. Bei der grossen Beweglichkeit der Radfahrer-Kompagnie, die zum Räumen einer Stellung, wie die erwähnte und Abzug ausser Feuerbereich nur sehr wenig Zeit bedarf, hätte diese dort gut maskierte und teilweise gut gedeckte Kompagnie zum mindesten ausharren sollen, bis der auf 500 m entfernte Gegner Anstalten zum Vorrücken getroffen hätte. Die Folge war, dass die Vortruppen der feindlichen III. Division sich ungehindert in den Besitz von Lotzwil setzen konnten und nachher nur mit grossen Verlusten und unter Ansetzung bedeutender Kräfte seitens der V. Division wieder aus diesem Dorfe geworfen wurden.

Sehr bewährt hat sich die Zuteilung der Radfahrer-Kompagnien zur Kavallerie, besonders für den Aufklärungsdienst bei Nacht, wo die Radfahrerpatrouillen lautlos und ungesehen (indem die Laternen auch bei dunkelster Nacht nicht angezündet werden) bis in die vom Gegner aufgestellten Vorpostenlinien sich heranschleichen und in den meisten Fällen die gestellten Aufklärungsaufgaben lösen und Meldung erstatten

konnten. So lautlos und ungesehen wie sie angefahren kamen, waren sie auch rasch wieder verschwunden. Verschiedene feindliche Kavalleriepatrouillen wurden durch Radfahrer abgefangen, weil der auf Kilometer hörbare Hufschlag der Pferde den Reitern zum Verräter wurde, und die Radfahrer aus ihrem Versteck (Strassengraben, Hecken, Häuser etc.) überraschend eingreifen konnten.

Einen schönen Erfolg sicherte sich die Radfahrerabteilung am 1. Korpsmanövertage (11. September), wo es ihr gelang, die gegnerische Kavalleriebrigade auf der Höhe von Thali bei Gr.-Höchstetten überraschend und, ohne an diesem Tage einen Schuss erhalten zu haben, mit vernichtendem Feuer zu überschütten. Wie ungleich grösser wäre der Eindruck gewesen, wenn die Abteilung statt mit den kleinen Versuchskompanien mit kriegsstarke Kompanien aufgetreten wäre, wie sie Herr Oberst Immenhauser in seiner Schrift über „Radfahrende Infanterie“ (Beilage zur „Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung“ IV. Heft 1904 und „Revue militaire Suisse“ No. 1 1905) vorschlägt. Die dort angeregte Organisation der Kompanie zu 3 Zügen entspricht am besten unseren Verhältnissen und dürfte bei der Bildung von Radfahrerkompanien ernstlich in Berücksichtigung gezogen werden. Die Ausbildung einiger Leute pro Kompanie im optischen Signaldienst könnte für die Übermittlung von Meldungen vorgeschobener Patrouillen grosse Dienste leisten.

Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Radfahrer haben sich bewährt. Es dürfte aber bei der Bildung von Kompanien zu taktischer Verwendung in Bezug auf Bekleidung Einheitlichkeit mit derjenigen der Infanterie, mit unauffälligen Unterscheidungszeichen angestrebt werden, damit die Radfahrer in einer Feuerstellung nicht schon gleich als solche erkannt werden.

Der diesjährige Versuch hat gezeigt, dass die Radfahrerkompanie einer grösseren Munitionsdotation bedarf als jede andere Truppe, indem mit dem überraschenden Auftreten auch ausgiebige Feuerwirkung Hand in Hand gehen muss, und da die Radfahrerkompanie infolge ihrer grossen Beweglichkeit vielseitige Verwendung finden dürfte. Es würde sich daher empfehlen, dem radfahrenden Infanteristen nebst dem jetzigen Patronenbandelier (für 72 Patronen) die Infanteriepatronentaschen (für 48 Patronen) zu belassen, so dass der Mann seine 120 Patronen bei sich trägt. Caissons könnten der Radfahrerkompanie keine zugeteilt werden, hingegen fänden weitere 60 Patronen auf dem der Einheit zuzuteilenden Lastautomobil Platz. Fernere Fuhrwerke braucht die Kompanie nicht, indem der Radfahrer seinen Bedarf an Kleidungsstücken

und Wäsche für 8 Tage am Rade mit sich führt, und die zur Ausrüstung gehörenden Tornister bei unserem grossen und weitverzweigten Bahnnetz leicht von Etappe zu Etappe nachgeführt werden könnten. Auf dem Lastautomobil würden daher nur verladen: Gepäck der Offiziere, Reparatur- und Ersatzbestandteil-Kiste, Sanitätsmaterial, einige Pionierwerkzeuge und pro Mann 60 Patronen, event. auch Verpflegungsbedürfnisse.

Die dieses Jahr zum erstenmale verwendeten Normal-Fahrräder haben sich gut bewährt und bedeuten eine grosse Ersparnis an Zeit und Kosten bei vorkommenden Reparaturen. Das Material ist gut und sind bereits 250 solcher Fahrräder an die eingeteilten Radfahrer abgegeben worden. Bei dem jetzigen Übergangsstadium, wo noch ein grosser Teil der älteren Jahrgänge mit durchwegs verschiedenen Fahrrädern einrückt, machen sich die Vorteile der Einführung des Normalrades noch nicht in dem Masse geltend, wie dies nach durchgeführter Einheitlichkeit hauptsächlich bei Reparaturen, die jetzt noch infolge der Verschiedenartigkeit der gestellten Systeme schwere Kosten verursachen, der Fall sein wird. Bei einer Bildung von Radfahrerkompanien muss unter allen Umständen im Fahrradmaterial Einheitlichkeit und Auswechselbarkeit der Bestandteile Vorschrift werden. Einige unwesentliche Verbesserungen am Modell werden den für das Jahr 1906 budgetierten weiteren 300 Normal-Fahrrädern in verschiedenen Teilen nebst grösserer Einfachheit in der Konstruktion ein noch gefälligeres Aussehen geben.

Betreffend Unterkunft und Verpflegung lassen sich für die Radfahrerkompanie keine bindenden Vorschriften aufstellen. Am besten weist der Kommandant, dem die Radfahrer unterstellt sind, denselben einen grösseren Rayon zu und überlässt ihnen vollständig die Sorge für Unterkunft und Verpflegung. Bei der grossen Beweglichkeit wird eine Radfahrerkompanie überall das Nötige finden und einige Kilometer spielen hier keine Rolle. Selbstverständlich darf der Kompaniekommandant die Meldung über seine Anordnungen an den vorgesetzten Kommandanten nicht unterlassen.

Der Entwurf einer neuen Militärorganisation sieht für die Radfahrer Zuteilung zur Infanterieinstruktion vor. Es ist dies sehr zu begrüssen und garantiert dann auch eine systematische und ausgiebige Ausbildung, wie dies bei den jetzigen Unterrichtskursen von so kurzer Dauer niemals erreicht werden könnte. Was gegenwärtig bei der Instruktion der Radfahrer sehr erschwerend wirkt, ist auch der grosse Mangel an ausgebildeten und eingeteilten Radfahrer-Offizieren. In allen Unterrichtskursen musste die Werbetrommel geführt werden, um die genügende Zahl von



freiwilligen Offizieren zu erhalten. Bei einem Bestande von über 500 Radfahrern im Auszug und 150 in der Landwehr genügen eben zwei diensttuende Offiziere nicht. Viel und oft wird dann von den mit grosser Mühe angeworbenen jüngern Offizieren nicht die Dienstauffassung an den Tag gelegt, die bei der kurzen Dauer der Kurse verlangt werden muss, indem dieser Dienst nur als freiwilliger aufgefasst wird, und die Folgen machen sich im ersten Wiederholungskurs bemerkbar. Gerade jetzt, wo man die Bildung von radfahrenden Kompagnien ernster in Berücksichtigung zieht, sollte an eine Vermehrung der Radfahreroffiziere gedacht werden. Auch die Radfahrertruppe hat ihre Spezialitäten. Der Offizier muss nebst einigen technischen Kenntnissen über das Material zu rascher und klarer Entschlussfähigkeit erzogen werden und muss ein gut trainierter Fahrer sein, der weiss, was er von seinen Untergebenen verlangen darf. Dies lernt er aber nur durch grosse Übung mit seiner Truppe und nicht wie bisher in einigen Tagen und aus den Reglementen. Grosse Dienste haben der Radfahrertruppe die in den Kursen verwendeten Infanterie-Instruktoren geleistet; allein kaum sind sie während 2—3 Kursen tätig gewesen und einigermassen in den Dienst der Radfahrer eingelebt, musste eine weitere Abkommandierung infolge anderweitiger Verwendung unterbleiben und der Kurskommandant musste nebst der Ausbildung der Mannschaft noch für die Einführung der Offiziere in diesen neuen Dienst besorgt sein.

Unsere numerisch schwache Kavallerie, die durch den geringen Bestand an Reitpferden und einem ungenügenden Ersatz an solchen in unserem Lande nicht ohne erhebliche Kosten vermehrt werden kann, bedarf gegenüber den enorm überlegenen Reitermassen der umliegenden Staaten dringend einer Ergänzung durch eine möglichst ebenso bewegliche Truppe. Diese Verstärkung lässt sich am besten und billigsten durch die Schaffung radfahrender Infanteriekompagnien vornehmen. Der diesjährige Versuch hat gezeigt, dass die Unterstützung der Kavallerie durch solche Einheiten sehr wertvoll ist und dass selbstredend bei gründlicher und planmässiger Ausbildung noch Grösseres geleistet werden kann. Hoffentlich lässt unsere oberste Militärbehörde es nicht mit diesem einen Versuche bewenden.

### Eidgenossenschaft.

— **Manöver 1906.** Im nächsten Jahre haben zu den Wiederholungskursen einzurücken das dritte Armeekorps zu regimentsweisen Übungen und das vierte Armeekorps zur Armeekorpsübung. Die Einrückungsbestände dieser beiden Armeekorps werden auf je 36 500 Mann geschätzt.

— **Kulturschaden.** Infolge der überaus grossen Ausdehnung des diesjährigen Manövergebietes in einem sehr

kultivierten Landesteil, sowie namentlich wegen des aussergewöhnlich günstigen Standes des Herbstgrases wird der zur Deckung des Kulturschadens zur Verfügung stehende Betrag bei weitem nicht ausreichen. Der Feldkommissär des II. Armeekorps schätzt die Gesamtschadenssumme auf ca. 250,000 Fr., während nur 100,000 Fr. zur Verfügung stehen. Der Bundesrat verlangt daher einen Nachtragskredit von 150,000 Fr.

(Nationalztg.)

— **Drahtlose Telegraphie.** Die hohe Wichtigkeit der drahtlosen Telegraphie zu Militärzwecken veranlasste das Militärdepartement, die Fortschritte der Technik in diesem neuen Zweige des Signaldienstwesens schon seit Jahren zu verfolgen. Anfänglich fand die drahtlose Telegraphie nur auf dem Meere praktische Anwendung; für das Festland waren Schwierigkeiten vorhanden, die erst infolge einer Reihe von Versuchen überwunden werden konnten. Von den im Ausland meistens in weniger gebirgigem Terrain gemachten Anwendungen konnte man aber nicht ohne weiteres den Schluss ziehen, dass die drahtlose Telegraphie auch bei uns, wo sie namentlich in den Bergen und zur Verbindung unserer Festungen mit dem Flachlande grosse Dienste leisten könnte, gut funktionieren werde. Es sind daher Versuche im eigenen Lande vorzunehmen.

Eine der bekanntesten Gesellschaften für drahtlose Telegraphie bietet zu diesen Versuchen die Hand. Sie stellt die nötigen Stationsapparate sowie einen Fachmann zur Disposition, unter der Bedingung, dass bei gutem Funktionieren der Apparate, die Versuchsobjekte von der Eidgenossenschaft käuflich erworben und die der Gesellschaft durch die Versuche erwachsenen Kosten zurückvergütet würden. Es bezieht sich dies namentlich auf zwei tragbare Stationen für kürzere Distanzen, zwei fahrbare Stationen für Distanzen bis auf ca. 25 km und für zwei feste Stationen für grössere Distanzen von 50 bis 100 km, wobei das Vorhandensein grösserer Terrain-erhebungen und von ganzen Bergketten zwischen zwei Stationen nicht hindernd sein soll. Für die Installation der festen Stationen bedarf es baulicher Einrichtungen. Für diese, sowie für die Versuche ist ein Kredit von Fr. 72,000 nötig, den der Bundesrat auf dem Wege des Nachkreditbegehrens nachsucht. (Nationalztg.)

**Ernennungen.** (Basel-Stadt.) Zu Leutnants der Infanterie werden ernannt: Samuel Burekhardt, Xaver Mertz, Ernst Zutt, Felix Iselin, Ernst Ruf, Rudolf Schwabe, Ernst Seitz, Ernst Suter.

Zu Leutnants der Feldartillerie: Rudolf Lotz, Adolf Treu.

Zu Leutnants der Positionsartillerie: Ferdinand Holzach, Ernst Schetty.

**Ernennungen.** (Baselland) Es wurden ernannt:

a. Zu Leutnants der Infanterie: die Korporale Sommerhalder Gustav, in Birsfelden; Bovet Gustav, in Liestal; Bohny Paul, in Zürich; Stohler Hans, in Basel; Messmer Jean, in Basel; Bischoff Karl, in Zürich.

b. Zu Leutnants der Feldartillerie: die Korporale Blaser Anton, in Zürich; Strüblin Fritz, in Zürich.

— **Mutationen.** Entsprechend ihren Gesuchen und unter Verdankung der geleisteten Dienste werden von ihren Kommandos entlassen und zu den zur Verfügung des Bundesrates stehenden Infanterieoffizieren versetzt: a) Oberst Henri Courvoisier in La Chaux-de-Fonds, bisher Kommandant der Infanteriebrigade IV; b) Oberst Ernst Keyser in Zürich, bisher Kommandant der Südfront der Gotthardbefestigung.

Oberst August Haag in Biel wird entsprechend seinem Gesuche und unter Verdankung der geleisteten Dienste auf 31. Dezember 1905 als Oberst der Artillerie im Armeekorpsstabe II und gleichzeitig aus der Wehrpflicht entlassen.